

## GELESEN & NOTIERT

**Frank Baake: Café Meridian.** Das literarische Genre „Erzählung“ ist etwas aus der Mode gekommen. Vielleicht, weil es komplexer ist als simple Romane. Große Dinge müssen hier in ganz wenig Text passen, und kleine Dinge haben wenig Zeit, ihre Bedeutsamkeit zu erweisen. Der Düsseldorfer Autor Frank Baake hat sich dieser Herausforderung vier Mal gestellt – und konsequenterweise macht er es dem Leser nicht leicht.

Wenn er nicht schreibt, inszeniert Baake gerne Happenings, und das merkt man. Schreibstil und Handlung überschreiten bisweilen die Grenze zur Manieriertheit – etwa, wenn in den Geschichten „Der Mann, dessen Kopf nur von seinem Hut zusammengehalten wurde“ und „Die Frau, die keine Sängerin geworden war“ die Protagonisten bei jeder einzelnen Nennung mit genau diesen vielen Wörtern bezeichnet werden (oder mit Varianten davon, aber das ändert nichts). Hinzu kommt eine beeindruckende, im Guten wie im

Bösen überbordende Fantasie, mit der Baake eine Vielzahl an Leuten irgendwelche bizarr-gewaltsamen Tode erleiden lässt; wer hier den Überblick behält, ist wirklich ein Experte in Sachen Mord. Sie bewirkt auch, dass jeder Absatz einen bunten Strauß von Abschweifungen hervorbringt, die durch die Zeit wuchern, voraus- und zurückverweisen (da geht es dann etwa um eine geklaute Vespa oder um einen Taxifahrer im Widerstand).

Umworren von solchen Windungen ihrer (und anderer) bizarrer Biografien, leben Baakes Figuren ein ausnahmslos eher befremdliches, einsames Dasein. Viele Motive wiederholen sich: Kaffeetassen etwa, Operngesang, zerbrechende Spiegel. So etwas wie „Sinn“ findet sich eher selten – stattdessen immer wieder detailreich-präzise Beobachtungen unserer Lebens-Sinnlosigkeiten. „Der Streit endete, wie er es gelegentlich unter Paaren tut, die sich nicht lieben. Betty wurde schwanger.“ „Ärgerlicherweise [war sie] *tatsächlich* seine

Frau und konnte es daher nicht mehr *werden*.“ „Gibt es einen Unterschied zwischen »geliebt werden« und dem »Gefühl, geliebt zu werden«?“

Zu großer Form läuft Baake in der letzten, titelgebenden Erzählung des Buches auf, als seien die anderen nur Ouvertüre zu einer Oper. Filigran und farbig (und mit so manchem Rückgriff auf Motive der ersten drei Geschichten) zeichnet er Szenerie und Atmosphäre eines Kaffeehauses, in dem (und um das herum) fünf Menschen ihren zerbrochenen oder zerbrechenden Träumen nachhängen, bis hysterische Volksdummheit eine Faschistenbande an die Macht bringt und eine Groteske hereinbricht, irgendwo zwischen Franz Kafka und Ephraim Kishons Diktatur-Parabel „Mein Kamm“.

Wer bizarre Geschichten liebt, wird an diesen Erzählungen seine Freude haben. Die eine oder andere Literaturpreis-Jury vielleicht auch. (Bernstein-Verlag Siegburg, 194 S., 12 Euro) piw